



# Feierabend



## Ehrlichkeit.

Von Georges Courteline.

Als ich unlängst über den Place de l'Etoile fuhr, sah ich Provins quer über den Platz laufen und sich vor eine Straßenbahn werfen. Der Fahrer konnte den Wagen noch rechtzeitig bremsen, Provins kam mit dem Schrecken davon. Ein Menschengetümmel umstand den Aermsten, der schmerzlich lächelnd seinen Körper betastete. Aber scheinbar war ihm nichts Ernstliches zugestoßen, denn als ein Schutzmann wichtigend sich Bahn durch die Neugierigen brach, lief Provins davon. Lief ganz einfach davon.

Ich gab meinem Chauffeur Anweisung, ihm zu folgen, und mein kleiner Wagen hatte den Flüchtenden bald eingeholt.

„Um Himmelswillen, wie siehst du aus? Ich habe diesen Zwischenfall auf den Place de l'Etoile angesehen, es sah verteuft nach

„Selbstmord aus! Ja, mein Lieber, es war auch ein Selbstmordversuch!“

„Armer Kerl, wahrscheinlich deine Frau?“

„Amelie? Nein, die hat nichts damit zu tun. Hör zu. Ich habe eine Brieftasche gefunden. Inhalt eintausend Dollar und ein paar hundert Franken.“

„Und da willst du dich umbringen, Unseliger?“

„Da ich sie auf dem Boulevard Hausmann fand, brachte ich sie pflichtgemäß auf das Bezirkspolizeikommissariat. Ein Schutzmann ließ mich in das Zimmer des Kommissärs eintreten. Der Beamte schlief. Ich räusperte mich, ich hustete, klopfte an die Türe, scharrte mit den Füßen, der Mann schlief seelenruhig weiter. Die von der Polizei müssen ein verteuft gutes Gewissen haben, daß sie während der Dienststunden so gut schlafen können. Endlich riß mir die Geduld und ich schrie: „Herr Kommissär!“

Da schlug der Beamte langsam die Augen auf. Vorwurfsvoll fragte er mich: „Zum Teufel, was lassen Sie mich nicht in Ruhe schlafen... nachdenken, ich wollte gerade die mysteriöse Mordaffäre vom Boulevard Hausmann lösen!“

„Vom Boulevard Hausmann wollte auch ich sprechen. Ich habe eine Brieftasche gefunden!“

Wittrauisch sah er mich an: „Gesunden?“

„Zu dienen, auf der Straße. Ich ging so für mich hin und da lag sie!“

„So, so, so mir nichts, dir nichts lag sie auf der Straße?“

„Jawohl, am Trottoir des Boulevards Hausmann!“

„Sie sagten eben auf der Straße, und nun auf dem Trottoir. Das sind Widersprüche, die Sie auflären müssen. Wo ist die Brieftasche? Haben Sie nachgesehen, was sie enthält?“

„Selbstverständlich! Tausend Dollar und...“

„Herr! Sie finden angeblich eine Brieftasche mit tausend Dollar Inhalt — mir ist das noch nicht passiert —, dann nehmen Sie sich die Freiheit heraus und unterjuchen den Inhalt. Sie hätte doch Briefe, Liebesbriefe oder Staatsgeheimnisse enthalten können. Sehr verdächtig, Herr, sehr verdächtig. Sie sagten, daß diese Tasche tausend Dollar enthält. Von den siebenhundertfünfundvierzig Franken sprechen Sie kein Wort, wahrscheinlich wollten Sie diese Summe unterschlagen!“

„Sie lassen mich ja nicht zu Worte kommen, Herr Kommissär!“

„Was erlauben Sie sich? Sie machen noch Vorschriften. Ein Mensch, der unter so verdächtigen Umständen zur Polizei gebracht wird

„Ich kam doch als ehrlicher Finder selbst sofort...“

„Das ist gleichgültig. Sie heißen?“

„Francois Provins!“

„Können Sie beweisen, daß Sie Francois Provins heißen?“

„Hier, meine Papiere!“

„So, so, die Papiere sind ganz in Ordnung. Sie haben sich ja so gut auf das Verhör vorbereitet. Sonderbar! Was hatten Sie auf dem Boulevard Hausmann zu suchen? Man geht doch nicht ohne Grund über den Boulevard Hausmann!“

„Das ist doch gleichgültig, ich habe diese Brieftasche gefunden, habe sie bei Ihnen abgegeben. Auf Finderlohn mache ich keinen Anspruch. Adieu!“

„Na, hättest du den Kommissär ansehen wollen, Funken sprühten aus seinen Augen und wüientbrannt schrie er: „Diergeblieben! Triboulier, schließen Sie die Türe! Und Sie antworten mir sofort auf meine Frage, oder ich sehe Sie gleich in Arrest!“

„Ich war, nun ich war bei meiner Geliebten.“

„Sind Sie verheiratet?“

„Leider!“

„Und Sie haben eine Geliebte?“

„Gott sei Dank!“

„Na, Sie haben ja nette Ansichten. Sind Sie vorbestraft?“

„Erlauben Sie mal...“

„Sind Sie vorbestraft? Ja oder nein?“

„Nein!“

Nach einem Druck auf die Klingel erschien ein untergeordnetes Organ. Ich mußte meine Daten bekannt geben, Name, Alter, Stand, Konfession, Schulbildung, Impfsdaten und noch mehr. Damit ging er. Nach ein paar Minuten erschien er wieder und reichte den Zettel dem Kommissär. Der sah mich triumphierend an.

„Sie haben angegeben, daß sie nicht vorbestraft sind?“

„Stimmt!“

„Sie sind vor zwei Jahren zu zehn Franken Strafe verurteilt worden, wegen Verunreinigung der Straße.“

„Ich habe einen Straßenbahnfahrchein weggeworfen!“

„Gleichgültig. Warum haben Sie diese Strafe verschwiegen?“

„Aber bitte, ich wußte nicht... ich habe nicht gedacht, daß... Es wäre mir gar nicht eingefallen, zu verschweigen, wenn...“

„Stottern Sie nicht, Sie sind ja ganz verlegen. Ja, ja, mein Lieber, Sie machen sich sehr verdächtig. Zuerst verwickeln Sie sich in Widersprüche, verschweigen einen Teil der Fundsumme, dann entdecke ich Ihren lieblichen Lebenswandel, zum Schluß verleugnen Sie Ihre Vorstrafe!“

„Herr Kommissär, ich sitze jetzt schon zwei Stunden bei Ihnen, ich habe eine wichtige Besprechung, und das Verhör beginnt, mich zu langweilen!“

„Was ist das. Der Herr langweilt sich? Der Herr ist unzufrieden. Er hat ein Rendez-vous? Weiß vielleicht Ihre Frau Gemahlin davon? Ich werde nicht verabsäumen, ihr mir der Mitteilung Ihrer Verhaftung...“

„Verhaftung?“

„Jawohl, Verhaftung, ihr auch Aufklärungen über Ihren Lebenswandel zu machen. Ich sage es Ihnen ins Gesicht, Sie haben diese Brieftasche — vielleicht auch noch andere

### Affordarbeit.

Wir wechseln unsere Kleider schnell,  
 schnell schrillt die Klingel laut und hell  
 und treibt uns auf die Plätze hin:  
 Arbeitsbeginn! Arbeitsbeginn!  
 Motor springt an mit jähem Ton,  
 Maschine klirrt und Transmission —  
 Uns treibt ein Wort:  
 Afford! Afford!  
 Wir dürfen nicht zum Fenster gehn.  
 Wir dürfen nicht vom Plage gehn.  
 Zweihundert Stück —  
 noch weit zurück!  
 Uns treibt das Wort:  
 Afford! Afford!  
 Der Riemen klatscht — die Sehnsucht schreit —  
 Wir haben kaum zum Essen Zeit.  
 Uns hegt der Verkuhr Zeigerkreis,  
 von unsrer Stirne tropft der Schweiß —  
 Die Räder drehn sich immerfort  
 zum Lösungswort: Afford! Afford!

Walter Dehmel.

flut sich ab und zu Stimmen wie von hohen  
 Chören mischen. Die Bevölkerung glaube natür-  
 lich fest und steif an einem übernatürlichen Ur-  
 sprung dieses grandiosen Konzerts, bis vor eini-  
 ger Zeit zwei Gelehrte dem Geheimnis der Na-  
 tur auf die Spur kamen. Die Töne werden  
 danach durch Luftbewegungen erzeugt, die sich in  
 den Spalten und Schluchten der zerklüfteten  
 Felsen festsetzen. Dadurch entstehen Verhältnisse,  
 wie sie bei einer Riesenorgel vorhanden sein  
 müßten, und durch die große Mannigfaltigkeit  
 der Spalten und Höhlen werden die verschieden-  
 sten Noten erzeugt. Die beiden Forscher konnten  
 die Entstehung der einzelnen Klänge physikalisch  
 nachweisen. — Ein anderes Naturphänomen die-  
 ser Art ist der „singende Sand“, dessen seltsame  
 Musik erst kürzlich wieder von dem englischen  
 Forschungsreisenden Bertram Thomas bei seiner  
 Durchquerung der Arabischen Wüste mit aller  
 Deutlichkeit vernommen worden ist. Solch sin-  
 gender Sand, der durch die Bewegung der ein-  
 zelnen Sandkörner vom Winde erzeugt wird, fin-  
 det sich in vielen Teilen der Erde. Die Laute

werden bald als angenehm und wohlklingend wie  
 das melodische Brausen einer Orgel, bald als  
 unheimlich wehlagend, wie ein schrilles Pfeifen  
 geschildert. In der Einsamkeit der Wüsten müs-  
 sen diese Töne, die aus dem Nichts zu kommen  
 scheinen, dem Aberglauben reiche Nahrung  
 geben, und so sagen z. B. die Araber der Libi-  
 schen Wüste, daß es die Geister des Sandes sind,  
 die hier zu ihnen sprechen. Bei Abydos in  
 Ägypten gibt es tiefe Schluchten, die bisweilen  
 von großen Sandmassen teilweise verweht sind.  
 Beim Sonnenuntergang wirkt der rasche Wechsel  
 der Temperatur auf diese Sandhöhlen ein, so  
 daß sie in Bewegung und Schwingung geraten  
 und auf diese Weise entstehen Töne, die an den  
 Wänden der tiefen Tunnel und Schluchten lang-  
 hinhallende und immer wieder erneute Echos  
 hervorrufen. So entsteht also plötzlich in der  
 Stimmung der beginnenden Dämmerung ein  
 dumpfes Rollen und Poltern, das wie sich fort-  
 pflanzendes Donnerrollen klingt, und ruft  
 einen außerordentlich unheimlichen Eindruck  
 hervor

### „Astronomie für Alle“.

„Wie malt sich die Welt hinter den Stirnen  
 von Menschen, die im Morgendunkel frühesten  
 Kultur leben? Zwischen uns und ihnen ist ein  
 ähnlicher Unterschied wie zwischen dem Manne  
 und einem Kinde, das das Wort „ich“ noch nicht  
 zu gebrauchen weiß.“

„Tren wandelt das Gestirn und offenbart  
 das Dauernde. Mond und Sonne irren nicht  
 von ihrem Pfad. Ewig fern dem engen Firkel  
 unsrer Nöte und Wünsche, verüben sie uns  
 höchste Einheit von Welt und Geschehen, flößen  
 sie uns Vertrauen ein in tragendes und schir-  
 mendes Geseh. Denn so unerschöpflich reich der  
 Himmel des Astronomen an Sternen und  
 Sternengattungen, an Sternengesellschaften aller  
 Art, an leuchtenden und dunklen Nebeln in  
 tausend Gestalten auch sein mag und so viele  
 Jahraufende immer der Lichtstrahl nötig  
 haben mag, um den heute zugänglichen For-  
 schungsraum zu durchschreiten, so dürfen wir  
 schwerlich daran zweifeln, daß im gesamten  
 Bereich dieser wohlgefügtigen Erscheinungswelt  
 einerlei Weltstoff sei, einerlei Wandlungsge-  
 sechlichkeit walte.“

Es kann ja scheinen, als müsse dem Be-  
 wußtsein des Menschen Halt und Selbstver-  
 trauen schwinden vor einer Forschungswelt,  
 in der der ganze Erdball zu einem Nichts  
 wird, in der hunderte Millionen von Sonnen  
 vielleicht nur einen Bruchteil des Geschautes  
 darstellen, in der kein ruhender Punkt abzu-  
 sehen ist, in der die unzähligen Lichtsender,  
 unaufhörlich stetig bewegt, den Raum mit einem  
 Strahlengefüge durchwirken, vor dem alle Kraft  
 des Anschauens ohnmächtig ist.“

„Mit allem, was an uns ist, sind wir  
 einbezogen in die Majestät dieses Weltwesens,  
 das seine Rätsel vor unseren Augen auf-  
 türmt. Und seit der Mensch aufrechten  
 Hauptes auf Erden schreitet, ist das Licht des  
 menschlichen Bewußtseins im Wachsen geblie-  
 ben. Generationenkette vergingen zu Staub,  
 Kontinente versanken und tauchten auf, un-  
 aufhörlich wandelte sich die Art, wie mensch-  
 liches Bewußtsein der Welt der Erscheinungen  
 Antwort gab, und unaufhörlich wird dieser  
 Wandel dauern. Aber hier ist der Kreis von  
 Erscheinungen, der dem Menschen Halt, Ver-  
 trauen, Freudigkeit zu geben vermag, die un-  
 zerstorbar sind, weil sie aus dem Weltgrunde  
 selbst quellen: denn jeder Geistesweg schreitet  
 von triebgebundener Sinnhaftigkeit zu immer

reineren, immer edleren Formen der Bewußt-  
 heit vor. Ueberblicken wir nur eine kurze  
 Strecke dieses Weges, so mögen wir zweifeln,  
 ob Richtung in ihm sei. Und wir dürfen  
 urteilen: Noch leben wir im Dämmern, vor  
 Tage. Aber wenn wir den Weg auf weitere  
 Strecken betrachten, so gibt es kein Irren:  
 er geht lichtwärts, wie sich das grüne Erden-  
 rund in die Morgenröte schwingt.“

„Es ist noch nicht lange her, daß der  
 kleine Gott der Erde die Oberfläche seines  
 Planeten für eine Unendlichkeit hielt. Aber  
 wir denken vielleicht auch heute noch zu wenig  
 daran, wie schmal unser Lebensraum ist,  
 wenn man ihn kosmisch betrachtet: die Ober-  
 fläche der Erde, eine dünne Kugelschicht, nur  
 wenige tausend Meter dick. Lassen wir die  
 ganze Spanne vom Meerespiegel bis zu  
 Alpengipfeln gelten, was bedeutet das am  
 Erdball? Machen wir von ihm ein Modell  
 in Gestalt einer Kugel von 1 Meter Durch-  
 messer, so bildet jedes Millimeter des Modells  
 gut 12,5 Kilometer der Wirklichkeit ab. Be-  
 leben wir den 1 Meter-Globus dick mit Laa,  
 so ist dieser Ueberzug ein Bild unseres Be-  
 lebensraums. Der höchste bemannte Ballon  
 erreichte knapp 11.000 Meter, das tiefste Bohr-  
 loch rund 2000 Meter; das sind die äußersten  
 Grenzen: am 1 Meter-Globus nicht viel über  
 1 Millimeter. Wer mit kosmischem Augen-  
 maß die Erde befaßt, dem wäre alles Leben-  
 dige, das sie milliardenfach umkrönt, nichts  
 als der schillernde Hauch einer Seifenblase,  
 oder vielleicht: Verwesungsstaub auf kristallener  
 Kugel, in dem Mikroben schmazogen.“

„Die Sonne, die scheinbar nicht ihresgleichen  
 hat, ist doch nur ein Stern: „unser“ Stern, der  
 einzige, der uns so etwas wie eine Anschau-  
 ung von einem Stern bietet. Vergleichen wir  
 sie mit der Erde. Deren Umfang ist rund  
 40.000 Kilometer. Das sind 1000 Wander-  
 tage — 3 Wanderjahre. Mitten durch die  
 Erde, von Pol zu Pol, ist es ein Wanderjahr.  
 Bis zum Mond ist es rund 30 Wanderjahre;  
 das ist noch anschaulich. Bis zur Sonne haben  
 wir fast 12.000 Wanderjahre; da versagt unsere  
 Zeitersahrung, und die Anschaulichkeit hört auf.  
 100 Erdtagelänge könnte man, wie Perlen, an  
 einer Kette aufreihen, die quer durch den  
 Sonnenball gespannt wird. Der Durchmesser  
 der Sonne beträgt also rund 100 Wander-  
 jahre, ihr Umfang rund 300 Wanderjahre.“

Dinge gestohlen. Sie haben den Einbruch  
 auf dem Boulevard Hausmann auf dem  
 Korbholz. Drückt Sie nicht das Gewissen über  
 den Mord an dem Juwelier Loubet? Sie er-  
 bleichen? Sie gestehen?“

„Wenn nicht unser Klubkollege, der  
 Oberkommissär Combet, zufällig eingetreten  
 wäre, ich glaube, er hätte mich zur Guillotine  
 verurteilt.“

Wenn ich noch einmal etwas finden  
 sollte, dann . . .“

Seine unzweideutige Handbewegung er-  
 startete in meinem Gelächter. Wie unsagbar  
 komisch sind doch diese Vertreter der beiden  
 ältesten und heftigsten Feinde der Menschheit:  
 Obrigkeit und Geseh.

### Geistertöne der Natur.

Die Bewohner der australischen Stadt Syd-  
 ney sind kürzlich durch eine merkwürdige Er-  
 scheinung beunruhigt worden. Es verbreitete sich  
 das Gerücht, daß auf der neuen Hafenbrücke seltsame  
 Töne zu hören seien, die bald wie ein  
 schrilles Wehklagen, bald wie ein dunkles  
 Schreien klangen. Die Arbeiter, die an diesem  
 neuesten Wunderwerk der Ingenieurkunst be-  
 schäftigt sind, glaubten, daß die Brücke „verhext“  
 sei, und viele Bewohner, die die seltsamen Laute  
 vernahmen, waren derselben Ansicht. Die ver-  
 schiedenen Erklärungsversuche wurden laut,  
 fanden aber ungläubige Ohren, bis schließlich  
 eine genaue Untersuchung feststellte, daß Ver-  
 änderungen der Lufttemperatur daran schuld  
 waren. Die Geistertöne wurden nämlich nur an  
 bestimmten Tagen gehört, an denen ein plötz-  
 licher Witterungswechsel eintrat, und durch diesen  
 werden Bewegungen hervorgerufen, die sich in  
 Schwingungen in den Gelenken der einzelnen  
 Stahlgerüste umsetzen, auf diese Weise entstehen  
 die wunderlichen Töne.

Es ist ja nicht zum erstenmal, daß eine  
 solche zunächst unerklärliche Musik den Stoff zu  
 phantastischen Geistesgeschichten liefert. Die Na-  
 tur führt ganze Orchesterstücke in den Gebirgen  
 und in den Wüsten auf. Dahin gehören die so-  
 genannten „Felsenorgeln“, die dadurch entstehen,  
 daß der Wind sich in Tunneln und Schluchten  
 fängt, und dort Töne hervorrufen, die manchmal  
 eine sehr eigenartige Harmonie ergeben. Be-  
 rühmt ist z. B. die Geistermusik von Ben  
 Macduin im schottischen Hochland. Diese Er-  
 scheinung, die von vielen Leuten gehört worden  
 ist, klingt wie ein vollbesetztes Orchester von  
 Blas- und Saiteninstrumenten, in dessen Ton-

Nehmen wir den Flug: 60 Kilometer stündlich und ununterbrochene Fahrt, Tag und Nacht. Durch die Erde von Pol zu Pol fahren wir mit diesem Flug knapp neun Tage, quer durch die Sonne ein Vierteljahr."

Es ist ein ganz außerordentliches, populär und beschwingt geschriebenes Werk zur Einführung in die Astronomie, dem wir mit Erlaubnis des Verlages die vorstehenden Zitate entnehmen: „Astronomie für Alle.“ Eine Einführung in das Weltbild der Gegenwart von Robert Henzelling. Mit 485 Abbildungen im Text, auf 60 einfarbigen und 3 mehrfarbigen Kunstdrucktafeln und einer Sternkarte. In Ganzleinen gebunden Mark 20.— Französische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Robert Henzelling, bekannt durch eine Reihe astronomischer Bücher und insbesondere durch seine alljährlich erscheinenden „Sternbüchlein“, hat sich die verdienstvolle Auf-

gabe gestellt, das Wissen vom Weltall unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen und Entdeckungen auch dem Laien verständlich darzustellen. Obwohl auf absoluter wissenschaftlicher Zuverlässigkeit beruhend, von gleicher prägnanter Anschaulichkeit und Klarheit wäre. Es behandelt in fesselnder Weise die Entstehung unseres astronomischen Weltbildes, von der Deutung des Sternenhimmels durch die Naturvölker angefangen bis in die jüngste Gegenwart, es bespricht die Sternforschung, die kosmischen Naturvorgänge und Naturgesetze und erläutert die astronomische Arbeit sowohl wie die Aufgaben der astronomischen Instrumente. Dem Mond, dem Planeten, der Sonne, den Fixsternen, der Milchstraße und dem Sternall sind besondere, ausführliche und durch beigebrachte Bilder anregend gestaltete Kapitel gewidmet und das Buch gibt reiche Anregungen und vielfache Anleitungen zu eigenen Beobachtungen des Sternenhimmels.

## In der Schule der Filmkinder. Erfahrungen eines Hollywooder Erziehers.

In allen Ländern sind die Filmgesellschaften auf der Suche nach Kindern, die für den Film geeignet sind. Man möchte Gegenstände zu Jackie Coogan oder „Sonny Boy“ finden. Bisweilen werden den Filmregisseuren ganze Scharen von Kindern vorgeführt, die dann je nach der Rolle, die sie zu besetzen haben, ihre Wahl treffen, denn auch der Tonfilm verzichtet nicht gern auf die Wirkung eines kindlichen Spiels.

Wie es den Filmkindern dabei ergeht, darüber gibt jetzt eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Kindererziehung in Amerika, Dr. Louis Huddersfield, Antwort. Er war bisher Leiter einer Schule in Pasadena. Jetzt hat Dr. Huddersfield seine Tätigkeit nach Hollywood verlegt, wo ihm etwa vierzig der bekanntesten Filmkinder anvertraut sind, damit er ihnen die denkbar beste Erziehung geben kann und auch darüber wacht, daß die Kinder nicht auf schädliche Weise von den Filmgesellschaften ausgenutzt werden. Er ist nämlich zugleich Vertreter der Schulbehörden in Los Angeles und kann sofort eingreifen, wenn die Kinder in ungeeigneten Rollen beschäftigt oder allzu großen Versuchungen ausgesetzt werden. Er äußert sich über die Filmkinder folgendermaßen:

„Das einzig Bemerkenswerte an diesen Kindern ist, daß sie alle normal und harmonisch entwickelt sind, es sind keine Wunderkinder, sondern natürliche, gewöhnliche Kinder. Andere Kinder aus Bürgerkreisen sind oft schon im Alter von zehn Jahren in irgend einer Hinsicht ruiniert, sei es durch ungeeignete Erziehung, sei es durch schlechte Behandlung durch die Eltern. Natürlich ist es notwendig, daß die Filmkinder in erster Linie in seelischer wie körperlicher Hinsicht durchaus normale Kinder sind. Das geeignete Alter für die Filmarbeit liegt zwischen ihrem sechsten und ihrem zwölften Jahr; nach vierzehn Jahren bricht ihre Laufbahn als „Filmkind“ unwiderruflich ab, so weltberühmt sie auch gewesen sein mögen. Jackie Coogan ist ein typisches Beispiel dafür. Jackie eroberte bei seinem ersten Auftreten im Film die ganze filminteressierte Welt im Sturm und war später eine lange Reihe von Jahren das bekannteste Kind der ganzen Welt, dank seiner ungeheuren Filmbeliebtheit. Er verlebte seinen Filmdirektoren ein Vermögen und seinen Eltern ein noch größeres, und er würde noch heutzutage einer der größten Filmsterne von Hollywood sein — wenn er nicht eines schönen Tages eben kein Kind mehr gewesen wäre. Von diesem Tage an war Jackie Coogan aus den Akteuren von Hollywood verschwunden. Er hatte sein

Kindergemüt und vor allem seinen natürlichen Reiz verloren; er war plötzlich in das Uebergangsalter gekommen und ein Jüngling geworden, ein höchst empfindsamer und schüchtern junger Mann, der ganz anders dachte und sich als das weltberühmte Filmkind Jackie Coogan. Damit ist nicht gesagt, daß Jackie Coogans Filmkarriere für immer abgeschlossen ist. Nur die Laufbahn des Filmkinds Jackie Coogan ist zu Ende, aber als Mann, das heißt als erwachsener Filmheld, ist Jackie noch ein unbeschriebenes Blatt. Wahrscheinlich wird Jackie Coogan sich in der Zukunft als erwachsener Filmschauspieler versuchen, aber das ist dann für ihn ein ganz neuer Anfang, von dem Filmkind Jackie Coogan wird nichts mehr übrig sein.

Ein anderes berühmtes Filmkind ist der sommerprossige Wesley Berry. Er hatte als zehnjähriger „Tunlichgut“ einen durchschlagenden Erfolg und war mehrere Jahre in der ganzen Welt bekannt. Er kam bedeutend später als Jackie Coogan in die Uebergangsjahre, was auf die große Verschiedenheit ihres Temperaments zurückzuführen war, aber als Wesley Berry schließlich Jüngling wurde, verschwand auch er vom Filmschauspieler. Seine Regisseure versuchten, den Gesetzen der Zeit und der Natur zu trotzen und neue Filme mit Wesley als Bubbe in den Schlimgeschichten aufzunehmen, merkten aber bald, daß das hoffnungslos war. Der sommerprossige Jüngling begann plötzlich sehr schüchtern und zurückhaltend zu werden, aber er schämte sich seiner vielen Sommerprossen, errödete und wurde ganz verlegen, wenn junge Mädchen über sein lustiges Aussehen lachten. Er weigerte sich, weiterhin in Situationen aufzutreten, in denen die Mädchen über ihn und seine Sommerprossen lachen konnten. Mit dem Valgenstreit Wesley Berry war es zu Ende.

Genau so ist es einer Reihe anderer berühmter Filmkinder ergangen. Sie sind eines nach dem anderen verschwunden; andere jüngere Kräfte sind an ihre Stelle getreten. „Baby Peggy“ war noch vor fünf Jahren eine weltberühmte und ungeheuer beliebte kleine Primadonna, heute ist sie ganz von der Leinwand verschwunden. Sie ist jetzt eine große Dame, taucht aber vielleicht eines schönen Tages in einem Tonfilm wieder auf, nur wird dann wahrscheinlich niemand „Baby Peggy“ wiedererkennen.

Obwohl Dr. Huddersfield mehrere Heller und Assistenten hat, bringt er es doch fertig, sich persönlich für jeden einzelnen seiner kleinen Schüler zu interessieren und darauf zu achten, daß keiner zu viele Stunden täglich arbeitet.

Der Unterricht nimmt einen ganzen Teil des Tages in Anspruch, außerdem sind einige Stunden für gemeinsame Spiele der Filmkinder vorbehalten.

Zu den heute bekanntesten Filmkindern gehört Joe Cobb, der Dickdack, der trotz seiner achtzig Kilo das gesündeste Kind in ganz Hollywood ist und fleißig wie wenige. Eines der reizvollsten Kinder unter der neuen Filmjugend ist die kleine Nancy Price, in der man die künftige Mary Pickford sehen will, da sie eine ganz seltene Anmut der Bewegungen besitzt. J. A.

## Ingeborg...

Ingeborg war einige Tage in unserer Klasse. Ingeborg sieht aus wie eine Prinzessin im Aschenputtelkleid. Ihre Augen schauen aus ihrem zarten Gesicht wie mattblauem Hyazinthen. Um das Kind ist etwas silbernes Fremdes. Die leise Stimme tönt wie eine silberne Glocke. Ihr Lachen ist so schön.

Als ob Ingeborg aus der „Märchenbuch“, dem Märchenbuch von Wilma Wändeberg K., gestiegen sei — so sieht sie unter uns.

Ingeborg hat einen Tag gefehlt. Ich kannte Ingeborg erst zwei Tage.

„Warum Ingeborg?“

Bei meiner Frage werden Ingeborgs Hyazinthenaugen unsagbar weit und schimmernd — schimmernd von Tränen, die Ingeborg nicht weinen möchte. Aber sie perlen schon — blank und silbern.

Ingeborg?

Inge zeigt auf ihre Schuhe. Das sind keine Prinzessinnenschuhe. Das sind sehr dünne Turnschuhe — vorn guckt die große Zeh heraus. Und Ingeborg schluchzt — und sagt — sie habe doch gestern mit den Schuhen nicht durch die Blüten gehen können, die auf den Sträßen waren. — „Rein — keine Ingeborg — hast du keine andern Schuhe?“ Das Kind schüttelt den Kopf.

„Hat Vater keine Arbeit?“ „Doch — Vater verdient Geld — aber Mutti gibt er zu wenig. Er trinkt immer. Mutti kann keine Schuhe kaufen.“

Ingeborg ist auf einmal sehr still und ruhig und vertrauensvoll geworden. Sie sagt das vor uns allen. Und dann legt sie sich an ihren Platz.

Kleine Deern?

Sieht Vater dich so — und trinkt ruhig jeden Tag weiter?

Geht dein Weinen ihn gar nichts an?

„Mutti weint auch“ — sagtest du.

## Der längste Zaun der Welt.

Ein Drahzaun von über 1800 Kilometer Länge zieht sich durch das westliche Australien. Das ist nicht etwa, wie man vielleicht glauben möchte, eine Grenzmarke, die zwei Reiche voneinander scheidet, auch kein Hindernis, um Herden von Vieh von dem Ueberschreiten ihrer Weiden abzuhalten, sondern es ist ein „Kaninchenzaun“, zu dem Zweck angelegt, um die Farmer in diesem Teil der Welt und ihre Ernten vor der Ueberflutung durch die Ragetiere zu schützen. Der Zaun besteht aus starkem, feinstem Draht und ist an der Spitze mit Stacheldraht versehen; er ist zwei Meter hoch, um den Kaninchen das Hinüberpringen unmöglich zu machen. Bekanntlich hat sich dieses Tier in Australien zu einer fürchterlichen Plage entwickelt. In Zeiten der Dürre versuchen Hunderttausende von Kaninchen nach Gebieten auszuwandern, wo es Wasser und

Pflanzen in Menge gibt; sie ziehen in Riesensarmen durch das Land, und wo sie einfallen, vernichten sie die ganze Vegetation. Die Rager rennen, wenn sie an dem Zaun angelangt sind, wie wahnsinnig hin und her, bis sie erschöpft und verhungert liegen bleiben. Die Leichen türmen sich manchmal an dem Zaun über eine Strecke von 80 Kilometer auf. Trotz dieser hohen Todesziffer ist aber an eine Ausrottung der Pest nicht zu denken, denn für Hunderttausende, die sterben, werden Hunderttausende geboren, und jedes weibliche Kaninchen gibt jede neun Wochen vier bis sieben Jungen das Leben, während ihre Töchter mit Regelmäßigkeit im Alter von neun Wochen dieselbe Fruchtbarkeit erwideln. Im westlichen Australien sind mehr als 3000 Kilometer solcher Kaninchenzäune mit einem Kostenaufwand von 64 Millionen tschech. Kronen errichtet. Berittene Wachen reiten beständig an den Zäunen hin, um sie „kaninchenfest“ zu erhalten und das Hervorkommen von solchen Wanderheeren zu beobachten.

### Wissen Sie schon? . . .

Die Gesamtbevölkerung der Welt wird heute auf 1.849.500.000 Menschen geschätzt, von denen der größte Teil auf Asien entfällt, nämlich 1.013.000.000 Menschen.

**Blauäugige Menschen** sind in der Regel kräftiger als Menschen mit anderen Augenfarben. Die meisten berühmten Athleten haben blaue Augen, ebensoviel berühmte Seefahrer und Forscher.

**Nach den Feststellungen eines Sachverständigen** sind 80 Prozent aller Familienstreitigkeiten auf Erörterungen über Geldfragen zurückzuführen.

**Von den Eingeborenen Mexikos** weiß man, daß sie eine einheimische Holzart, das sogenannte Anacahuiteholz, als sicher wirkendes Mittel gegen die Lungenschwindsucht betrachteten. Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde dies Mittel auch in Europa eingeführt, versagte hier aber völlig.

Als der gefährlichste Beruf wird, nach der Unfallstatistik, der des Fensterreinigers betrachtet, wenigstens ist das in Newyork so. Als gefährlichster Sport gilt Baseball.

**Während der Hungersnot in Irland** von 1846 bis 1847 starb eine Million Menschen um. Die Hungersnot in Indien im Jahre 1866 forderte anderthalb Millionen Opfer, und der großen Hungersnot in China im Jahre 1878 erlagen nicht weniger als 9,5 Millionen Menschen. Auch bei der jetzigen sind über eine halbe Million Menschen zugrundegegangen.

**Einen zeitweise verschwindenden See** gibt es in Georgien in der Nähe von Wladosta. Der mehr als einen Kilometer breite See pflegt in jedem dritten oder vierten Jahr zu verschwinden, und zwar auf die Weise, daß das Wasser des leichten Sees in unterirdische Höhlen strömt. Nach etwa einem Monat fällt sich der völlig trockene See von außen von neuem mit Wasser.

**Während die körperliche Leistungsfähigkeit** der amerikanischen Männer nach dem vierzigsten Jahre abzunehmen beginnt, ist bei dem Europäer nach diesem Alter fast allgemein eine Verbesserung festzustellen.

**Im 16. Jahrhundert** wurden die Bürgermeister von Grimsby auf eine seltsame Art und Weise gewählt. Alle Kandidaten wurden auf eine Wiege geführt; man verband ihnen die Augen, und sie mußten einen Arm voll Heu halten. Darauf wurde ein Kalb herangeführt. Derjenige, dessen Heu das Kalb zuerst berührte, wurde zum Oberhaupt der Stadt ernannt.

**Von der Kraft der fliegenden Vögel** macht man sich einen Begriff, wenn man hört, daß die Scheibe eines Leuchturms, die so stark war, daß sie einem Panzererschlag standhielt, von einer dagegenprallenden Wildente eingeschlagen wurde.

**Der Genuß eines Duzend Aujtern** besitzt den Nährwert von drei Pfund sogenannten Beefsteakfleisches. Als beste Auster gilt die grauschwarze Whistabster, die an der südlichen Seite der Themsemündung gefischt wird.

**Interessant mag sein**, daß Leute, welche längere Zeit im Gerberberufe tätig waren, nach ihrem Tode, gleich einer einbalsamierten Mumie der Verwesung erfolgreichen Widerstand entgegensetzen.

**Die erste Fabrik zur Herstellung von Dampfmaschinen** gründete James Watt im Verein mit einem gewissen Boulton im Jahre 1774 in England.

**Chemisch völlig reines Wasser** ist für den menschlichen Körper auf die Dauer ungesund.

**Vaseline** wird aus Petroleum bereitet.

## — Heiteres. —

### Der Schwerverbrecher.

In Aberdeen wurde ein Mann gesucht, ein Schwerverbrecher. Alle Polizisten hatten seine Photographie. Jan Macintosh, der tüchtige Detektiv der Stadt, hatte die Wache auf dem Bahnhof. Und von dort rief er das Präsidium an: „Oben ist der Kerl in den Schnellzug nach London gestiegen. Soll ich den Zug überwachen oder soll ich nicht doch lieber den nächsten Personenzug nach London nehmen? Wir sparen dabei vier Mark Fahrgehalt!“

**Am Bahnschalter.** Wie immer stehen zahlreiche Leute an. Vornean ein junges, auffallend gutgekleidetes Paar. Sie hat das Wort. „Zwei Schlafwagenarten zweiter Klasse, bitte; gemeinsames Abteil!“ — „Aber“, sagt mit einem Blick in die Pässe, erstaunt die Schalterdame, „Sie sind ja garnicht verheiratet!“ — „Das schon“, erwidert das forsche Mädchel, „aber wir sind verlobt!“ — Worauf nach kurzem Besinnen das Schalterfräulein: „Na gut, hier sind die Karten, aber ich übernehme keine Verantwortung!“

**Vergnügungssucht.** Der „Kleine“ Maier geht zum „großen“ Maier — seinem glücklichen Bruder, — der es, im Gegensatz zu ihm selbst — in wenigen Jahren zu großem Wohlstand gebracht hat. „Gib mir noch einmal hundert Mark!“ bittet der „Kleine“ Maier, „meiner Frau geht es wieder sehr schlecht — sie will sich den Magen auspumpen lassen!“ Der „große“ Maier schüttelt tadelnd das Haupt: „Ich hab' ein Jahreseinkommen von 50.000 Mark — meine Frau hat sich noch nie den Magen auspumpen lassen!“

**Wielversprechend.** Der Vater betrachtet voll Stolz seinen Sproßling, der erst vor kurzem das Licht der Welt erblickt hat. „Der Bürschche wird einmal ein großer Staatsmann werden“, meint er nachdenklich. „Aber woher weißt du denn das?“ fragt Mama erstaunt. „Sicherlich!“ erwidert der Erzeuger. „Sieh nur, wie leicht er sich aus allem herauswickelt.“

**Der 10.000. Professorenwis.** Student: „Herr Professor, nebenan brennt es!“ — Prof.: „Was kümmert mich das — bin ich vielleicht nebenan?“

**Ein Anfänger.** Farmer: „Soll ich Ihnen jetzt zeigen, wie man eine Kuh melkt?“ — Städler: „Würde ich es nicht besser an einem Kalb üben, bis ich es richtig kann?“

**Wie im Paradies.** „Na, wie geht's dir, seit du verheiratet bist?“ — „Es ist genau wie im Paradies.“ — „Freut mich zu hören.“ — „Ja, wir haben nichts anzuziehen und leben täglich in der Angst, rausgeschmissen zu werden.“

**Ranu!** Man sprach von einer bekannten Schauspielerin: „Sie hat allen Frauen, deren Ruf nicht ganz einwandfrei ist, ihr Haus verschlossen.“ — „Ranu!“ jagte einer: „Wie kommt sie denn da in ihre Wohnung?“

**Zufall.** „Mama, wann brachte mich eigentlich der Storch?“ — „Am 16. April, mein Junge!“ — „Wie komisch — gerade an meinem Geburtstag!“

**Auch eine Lösung.** Mann: „Liebling, nicht wahr, du kannst mit deinem alten Mantel nicht ins Theater gehen?“ — Frau (mit aufkeimender Hoffnung): „Natürlich nicht, Schatz.“ — Mann: „Das habe ich mir gedacht; und nur ein Billett besorgt.“

**Sofort dabei!** Fräulein Flim: „Bevor ich Ihnen etwas gebe, sagen Sie mir, ob Sie Alkohol trinken?“ — Bagabund: „Danke, mein Fräulein, gewiß! Wo wollen wir hingehen?“

**Kleines Mißverständnis.** „Wir wollen unserem Bürgermeister eine Kette kaufen. Was meinst du dazu?“ — „Das könnt ihr ja machen; wir lassen unseren jedenfalls frei herumlaufen.“

**Vom Laster.** Man unterhält sich über das Wort „Laster“, und der bekannte Kunstsammler Richard Gög, der gern Wortspiele macht, sagt: „Das Wort Laster stammt noch aus der paradiesischen Zeit.“ — Man staunt über Gög's philologische Ansicht. Der Sammler lächelt und führt weiter aus: „Als Adam und Eva im Begriff waren, von dem verbotenen Apfel zu essen, sagte eine drohende Stimme aus den Wolken: „Kinder, das laßt'r!““

## Schach-Ecke.

Alle Zuschriften und Anfragen an Gen. Wenzel Schwarz, Postamt Nr. 65 bei Teplitz-Schönbau.

Allen Anfragen ist Retourmarke beizulegen.

### Schachaufgabe Nr. 44.

Von Gen. Eward Koukal, Teplitzsch.  
Schwarz: Ka4; Tc7, e8; Lf7; Sb7, d5; Ba8, a6, e4 (9).



Weiß: Ke1; Da2; Th4; Lf1; Sd1, a7 (6).

Reit in 2 Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an oben genannte Adresse zu senden.

### Lösungszug zu Nr. 41: Lh2-g3!

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Hälbig Johann u. Bräutigam Anton, Bergesgrün; Walter Ludwig, Robel Franz, Michel Rudolf, Schmid Ferdinand, alle Kowitzau; Bentel Wilhelm, Arnsdorf bei Tetschen; Gayer Otto, Soaz; Adolf Wenzel, Arnsdorf bei Haida; Döhner Max, Bachmann Reinhold, Müschdorf Adolf, alle Tschau; Gyna Josef, Postomitz; Hofmann Johann, Probstau; Sachl Anton, Trauschkowitz; Kreiner Wilhelm, Teplitz; Albert Rudolf, Prosteibitz; Ghouka Rudolf, Aulzig; Scholze Edmund, Radowitz; Schöpsa Josef, Eidlitz; Subal Josef, Neu-Tischewitz, Dual Adolf und Triltsch Gustav, Witterschan; Malerna Franz, Bränn-Ostowitz; Dimebier Emil, Tetschen (siehe Lösung).